

Wirklichkeit. Gleichwohl ist sie mit gottgefälligem Leben verbunden, unter Missachtung ihrer ethischen Dimension bliebe sie ohne Außenwirkung. Dies äußert sich beim Einzelnen wie in der Gemeinschaft der im Gottesdienst versammelten Gläubigen. *Orthodoxie* bedingt *Orthopraxis*. Schließlich deutet S. die Nation als einen Raum für das Wirken Gottes, auf Gott hingeordneten Herrschaftsbereich im Sinne eines „Nationaethos“.

Nicht nur letzteres wird von H. durchaus kritisch untersucht. In ausführlicher Darstellung wird der Leser mit S.'s Auslegung orthodoxer Grundaspekte bekannt gemacht. Lesenswert sind die Ausführungen über S.'s umfassende Kenntnis, Kritik aber auch partielle Rezeption von Gedanken abendländischer Theologen und Philosophen. Schließlich wurde unter Heranziehung weiterer Texte versucht, eine ethische Gesamtperspektive aus der Theologie von S. zu entwickeln.

Hans Dieter Döpmann

Konstantin Nikolakopoulos / Athanasios Vletsis / Vladimir Ivanov (Hg.), *Orthodoxe Theologie zwischen Ost und West*. Festschrift für Prof. Theodor Nikolaou. Verlag Otto Lembeck, Frankfurt am Main 2002. 718 Seiten. Kt. EUR 35,00.

Der Name *Theodor Nikolaou* ist unlösbar verbunden mit der Gründung des Instituts für Orthodoxe Theologie an der Universität München sowie dessen Erweiterung zu einer „Ausbildungseinrichtung für Orthodoxe Theologie“, womit erstmals und bisher einmalig an einer deutschen Universität die Möglichkeit geschaffen wurde, ein vollwertiges Studium der Orthodoxen Theologie mit den entsprechenden aka-

demischen Abschlüssen (Diplom, Promotion) zu absolvieren. Die Festschrift, mit der die drei übrigen Lehrstuhlinhaber an dieser fakultätsähnlichen Einrichtung den Initiator des Studiengangs ehren, spiegelt die vielfältigen ökumenischen Kontakte Theodor Nikolaous wider.

Von der Anerkennung des Jubilars weit über den Raum der eigenen Kirche hinaus zeugen nicht nur die Grußworte am Beginn der Festschrift, sondern auch der Kreis der Autoren: Nur die Hälfte der mehr als 40 Autoren stammt aus der griechischsprachigen Orthodoxie; hinzu kommen bulgarische, rumänische und russische orthodoxe Theologen sowie mehr als ein Dutzend Vertreter westlicher Kirchen. Die Zusammensetzung der Autorenschaft entspricht somit dem im Titel der Festschrift zum Ausdruck kommenden Anliegen, die Orthodoxe Theologie im Dialog zwischen Ost und West fruchtbar werden zu lassen. Allerdings greifen nicht alle Beiträge der Festschrift dieses Anliegen auf, da es sich teilweise um historische Spezialstudien oder aus anderen Anlässen gehaltene Vorträge handelt, die zwar von der Verbundenheit der Autoren mit dem Jubilar zeugen, bei denen jedoch das eigentliche Thema der Festschrift in den Hintergrund tritt.

Theodor Nikolaou ist von Haus aus Patristiker, hat sich jedoch – bedingt durch seine langjährige Tätigkeit an deutschen Universitäten sowie seine Beteiligung an mehreren ökumenischen Dialogen der Orthodoxen Kirche – über Jahrzehnte auch mit den Fragen des zwischenkirchlichen Dialogs befasst. Diese beiden Arbeitsschwerpunkte des Jubilars spiegeln sich nicht nur in der umfangreichen Bibliographie seiner Veröffentlichungen (37–60), sondern

auch in den thematischen Schwerpunkten der Beiträge zur Festschrift wider, die größtenteils in deutscher Sprache verfasst, teilweise (je vier Artikel) aber auch im griechischen oder englischen Original publiziert sind.

Bei den Beiträgen, die sich mit der Patristik befassen, fällt positiv auf, dass sich nur wenige einer rein historischen Fragestellung widmen, während sich die meisten Autoren darum bemühen, die Gegenwartsrelevanz der Lehre der Kirchenväter aufzuzeigen. Dies gilt auch für den Beitrag von *Georgios Panagopoulos* zur byzantinischen Kirchengeschichte, der auf die historischen Wurzeln des Kirchenasyls hinweist (207–213). Dass sich orthodoxe Theologen fundiert mit Gegenwartsfragen auseinander zu setzen vermögen, zeigen u. a. die Beiträge von *Mircea Basarab* zur „Frauenproblematik in der Orthodoxen Kirche“ (93–113), von *Wassilios Klein* zur orthodoxen Wirtschaftsethik (381–400) und von *Miltiadis Vanco* zu Fragen der Bioethik (401–410).

Die Beiträge zu ökumenischen Fragestellungen greifen eher grundlegende Aspekte der Beziehungen zwischen Ost und West auf, wie z. B. die Bedeutung der Patristik (*Grigorios Larentzakis*, 551–572) oder der Liturgie (*Vladimir Ivanov*, 481–494). Eine fundierte Reflexion über die „Kommunikationsprobleme“ im theologischen Dialog zwischen Ost und West enthält der Beitrag von *Anastasios Kallis* (669–685). Die klassischen kontroverstheologischen Fragestellungen zwischen Ost und West werden dagegen – mit Ausnahme des bemerkenswerten Beitrags von *Athanasios Vletsis* zur Filioque-Problematik (353–371) – nicht aufgegriffen. Gerade angesichts der derzeitigen Spannungen

im ökumenischen Dialog mit der Orthodoxie ist es bedauerlich, dass grundlegende ekklesiologische Fragestellungen, deren Klärung auch im Abschlussbericht der Sonderkommission zur orthodoxen Mitarbeit im ÖRK angemahnt wurde, nicht thematisiert werden.

Ökumene zwischen Ost und West vollzieht sich jedoch nicht nur im theologischen Gespräch, sondern auch in der persönlichen Begegnung mit orthodoxen Christen. Für alle, die in diesem Bereich engagiert sind, bietet der Beitrag von *Athanasios Basdekis* über „Gemeinschaft im Gottesdienst und in den Sakramenten“ (423–435) einen guten Überblick über Möglichkeiten und Grenzen des ökumenischen Miteinanders im liturgischen Bereich. Basdekis verweist dabei auf die Möglichkeit zur Anwendung der Oikonomia im Blick auf die Initiationssakramente und das Ehesakrament, sieht jedoch eine deutliche Grenze im Blick auf die Eucharistiegemeinschaft, da „die kirchliche Oikonomia in der Frage der Interkommunion nicht angewandt werden“ könne (430). Ohne auf die Frage der Eucharistiegemeinschaft direkt einzugehen, setzt hier *Anastasios Kallis* einen anderen Akzent, wenn er schreibt, dass „es im Widerspruch zum Gedanken der oikonomia überhaupt steht, anzunehmen, dass oikonomia irgendwann nicht möglich sein könnte“ (677). Auch wenn sich hier unterschiedliche Sichtweisen innerhalb der Orthodoxie zeigen, ist es aus Sicht eines westlichen Christen problematisch, wenn die Beziehungen der Orthodoxie zu anderen Kirchen ausschließlich auf der Ebene der Oikonomia geregelt werden, wodurch zwar individuelle Lösungen möglich sind, jedoch die ekklesiologi-

schen Voraussetzungen und Folgen derselben unreflektiert bleiben.

Umrahmt werden die wissenschaftlichen Aufsätze der Festschrift durch die Beiträge von *Konstantin Nikolakopoulos* über den Jubilar (29–36) und die Früchte seines Wirkens an der Münchner Universität (707–716). In Letzterem kommt noch die Sorge um den Fortbestand des Studiengangs Orthodoxe Theologie zum Ausdruck. Daher dürfte es – neben der umfangreichen Festschrift – eines der schönsten Geschenke für Theodor Nikolaou gewesen sein, dass der Senat der Universität München im Juni 2002 – wenige Monate nach seinem 60. Geburtstag – entschieden hat, den Erprobungsstatus für die Ausbildungseinrichtung für Orthodoxe Theologie aufzuheben und damit den Studiengang Orthodoxe Theologie auf Dauer in München zu etablieren. Dadurch sind nun alle Voraussetzungen gegeben, um das Motto der Festschrift mit Leben zu erfüllen und die Orthodoxe Theologie in den ökumenischen Dialog zwischen Ost und West einzubringen.

Johannes Oeldemann

PLURALISMUS

Antje Fetzter, Tradition im Pluralismus.

Alasdair MacIntyre und Karl Barth als Inspiration für christliches Selbstverständnis in der pluralen Gesellschaft. Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vluyn 2002. 289 Seiten. Kt. EUR 39,90.

Die mit diesem Buch vorliegende Diss. der Vf.in ist der Versuch, die Theologie Karl Barths mit der Philosophie des iro-amerikanischen Philosophen Alasdair MacIntyre in einer Weise zu verbinden, die im Kontext der pluralen Gegenwartsgesellschaft ein christ-

liches Selbstverständnis ermöglicht, das „ernsthafte Selbstbehauptung und respektvolle Offenheit gegenüber anderen Weltanschauungen“ (265) zusammenhält.

Die Theologie Barths wird im ersten Teil der Arbeit (9–86) anhand von KD I/2 § 19–21 als „christliche Partikularperspektive“ interpretiert. Die Problematik des Gehorsamsbegriffs, die unklare Rolle menschlicher bzw. kirchlicher Autoritäten und die rein binnenkirchliche Orientierung Barths veranlassen die Vf.in jedoch zu der Frage, „ob die von ihm [sc. Barth] vorgeschlagene Weise der ernsthaften Selbstwahrnehmung und -platzierung den Herausforderungen pluraler Kontexte genügt“ (81).

Die Beschränkungen des Barth'schen Konzepts sollen mit Hilfe der *rationality of traditions* MacIntyres überwunden werden, deren Darstellung der zweite Teil der Arbeit gewidmet ist (86–207). Die Eckpunkte der *rationality of traditions* fasst die Vf.in wie folgt zusammen: „1. Traditionen sind dynamisch verfasst und entwickeln sich durch die Bearbeitung von Konflikten weiter. 2. Es gibt Konflikte innerhalb der Tradition und Konflikte zwischen Traditionen. 3. Wahrgenommen werden beide Konflikttypen aus der Perspektive einer bestimmten Traditionszugehörigkeit und haben in ihrer Zuspitzung existentiellen Charakter“ (125). Den metaphysischen Rahmen des Konzepts, zugleich Arche und Telos konkreter Traditionen, bildet für MacIntyre ein realistischer Wahrheitsbegriff, dem sich menschliches Denken nur „asymptotisch“ annähern kann (vgl. 204ff). Der *rationality of traditions* eignet damit eine doppelte Offenheit: zum einen die Offenheit auf Zukunft hin, in der eine